



150 Jahre Alpenverein, 20 Jahre ...

2012 feiern wir einen runden Geburtstag: 150 Jahre Oesterreichischer Alpenverein. Ein Grund für Feststimmung, aber auch ein Anlass, Werte und Ziele der Alpenvereinsidee zu reflektieren und an den Anforderungen der Gegenwart zu messen.

Jugend- und Kulturarbeit, Naturschutz, Hütten und Wege, Berg- und Klettersport. Es ist die Breite der Themen, die dem Alpenverein seine gesellschaftspolitische Relevanz verleiht. Und wenn notwendig, richtet sich unser Engagement auch gegen den Mainstream.

„Wege ins Freie“ – unser Leitspruch ist auch Programm: Menschen für den Bergsport zu begeistern und sie bei der Ausübung von Bergsport-Aktivitäten zu unterstützen, sind tragende Säulen der Alpenvereinsidee. Wir tun dies im Wissen um das Potential bergsportlicher Aktivitäten zur Erhaltung von Gesundheit und Fitness, zur Entwicklung von Naturbeziehung und Eigenverantwortung, zur Erfahrung von Kameradschaft und sinnstiftenden Erlebnissen. Der Alpenverein will weiterhin der Erste Ansprechpartner sein für Wanderer, Bergsteiger, Kletterer, Skitourengeher und Mountainbiker.

Allein für den Berg- und Klettersport zu begeistern, kann allerdings nicht genügen. Denn Bergsport ist immer auch Risikosport. Als größter alpiner Verein, der gerne und zu Recht den Anspruch der alpinen Kompetenzführerschaft erhebt, muss der Alpenverein auch der sein, der die größten Anstrengungen unternimmt, um gegen Tod und menschliches Leid aufgrund von Alpinunfällen anzutreten. Der Erste, der sich um Risikobewusstsein und Eigenverantwortung bemüht. Der mit dem größten Ehrgeiz, für seine aktiven Mitglieder Angebote und Konzepte in hoher fachlicher und pädagogischer Qualität zu entwickeln und die für den Bergsport notwendigen Kompetenzen zu vermitteln.

Das Magazin bergundsteigen ist ein unverzichtbarer Baustein geworden in unserem Bemühen, die richtige Balance zwischen Begeisterung und Verantwortung im Bergsport zu finden. Im Sommer 1992 gestaltete Michael Larcher die erste Ausgabe. Heute, 2012 ist bergundsteigen ein international anerkanntes Fachmagazin für Risikomanagement im Bergsport. Wir dürfen dieses Jahr also noch einen zweiten runden Geburtstag feiern: 20 Jahre bergundsteigen.

Christian Wadsack
Präsident



Kompetenzen erkennen

Kinder lernen mit gut einem Jahr laufen, mit drei, vier oder fünf Jahren Rad fahren, mit dem Eintritt in die Schule lesen und schreiben. Die Kindheit ist die Phase in unserem Leben, in der wir die meisten und wichtigsten Kompetenzen erwerben. Kinder lernen schneller und leichter als Erwachsene, Lernen ist für sie eine Lebensnotwendigkeit; sie sind gewissermaßen Spezialisten im Erlernen von Kompetenzen.

Wohl kaum jemand würde die Frage, ab wann ein Kind Rad fahren kann, mit einer bestimmten Altersangabe beantworten. Denn die „Radfahrkompetenz“ hängt eben von ganz individuellen Faktoren ab: von der Körpergröße, der motorischen Entwicklung, den koordinativen Fähigkeiten und so weiter. Kritisch ist immer die erste „freie“ Fahrt auf dem richtigen Rad. Den Eltern bleibt da nichts anderes übrig, als dem radelnden Kind hinterherzutrablen und zuzupacken, wenn's zu wackelig wird.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Sicherungskompetenz von Kindern. Sicher sichern kann man nicht von heute auf morgen und auch nicht ab einem bestimmten Alter. Sicherungskompetenz wird schrittweise erlernt. Dazu braucht es Praxis. Wie beim Radfahren ist eine Übergangsphase wichtig, in der eine Betreuerin oder ein Betreuer hinter einem steht und im Notfall zupacken kann.

Kompetenzen sind Fähigkeiten, in bestimmten Bereichen Aufgaben zu bewältigen oder Probleme zu lösen. Ob jemand kompetent ist oder nicht, kann man in der Regel durch Beobachtung feststellen. Um festzustellen, ob eine Person die Kompetenz hat, eigenverantwortlich zu sichern oder nicht, genügt manchmal schon ein Augenblick. Erfahrene und reflektierte Kletterbetreuer können dies meist nach wenigen Minuten einschätzen.

Ich erinnere mich an eine Szene auf einer Trekkingtour in Nepal: Ein Mädchen treibt eine Ziegenherde vor sich her, ihre kleine Schwester auf dem Rücken, ihr vielleicht fünfjähriger Bruder läuft neben ihr, die nächste bewohnte Siedlung weit ab. Die etwa Neunjährige trägt ihre Verantwortung für die wertvollen Tiere und ihre jüngeren Geschwister mit einer Selbstverständlichkeit, die uns verblüfft. Mit einem kurzen Pfiff treibt sie die Tiere an und verschwindet hinter der Wegbiegung. Das Ganze dauerte nur wenige Momente. Nur ein paar Augenblicke. Genug, um uns von der Kompetenz des Mädchens zu überzeugen.

Wolfgang Wahl
Bildungsreferent





Ein LVS-Test tut zwingend not

Jeder Helm, jede Bandschlinge, jeder Karabiner und jedes Seil, das im Bergsport verwendet wird, ist heutzutage normiert und wird standardisierten Tests unterworfen. Ausgerechnet für die Lawinenschüttelungsgeräte (LVS) fehlt dagegen ein Test. Ein Test, der breit abgestützt und anerkannt ist und gewissermassen die reine Lehre repräsentiert.

Stattdessen existieren verschiedenste Verfahren und Testanordnungen: Mal wird die Reichweite gemessen, dann wieder nicht. Die einen stellen komplexe Situationen künstlich her, andere versuchen möglichst viele Daten von Unerfahrenen zu erhalten. Dritte holen sich Hilfe von externen Fachleuten und technischen Universitäten. Vierte prüfen im eigenen Haus. Fünfte beschreiben die Geräte lediglich und verzichten wohlweislich – oder aus Angst vor den Reaktionen – darauf, Noten zu verteilen.

Immerhin deklarieren die meisten, wie sie testen. Wobei dieses Zitat aus einer Szenepublikation das untere Ende der Seriositätsskala wiedergeben dürfte: „Gegenseitiges Verstecken der Geräte (...) in einem mässig steilen Hang mit Flachstellen, Mulden und Abbrüchen simulierte ein recht realistisches Szenario. Geschicktes Einbeziehen der Vegetation durch Verstecken in dichtem Buschwerk, hoch im Baum, direkt an einem Abbruch oder gelegentliches Ausschalten einzelner Geräte forderten Intelligenz und Frustration der Suchenden und sollten Fehlerquellen und Schwachstellen bei der Bedienung erzwingen.“

Man muss sich nicht wundern, wenn die Leser vor lauter Testverfahren den sprichwörtlichen Wald nicht mehr sehen. Es ist an der Zeit, dass Hersteller, Tester und Bergsportverbände sich an einen Tisch setzen und einen normierten Test für LVS-Geräte ausarbeiten. Es braucht Kriterien, die den Nutzer und seine Sicherheit im Fokus haben.

Denn es ist alles andere als produktiv und vertrauensbildend, wenn sich Fachleute öffentlich die Köpfe einschlagen. Immerhin hört man von der UIAA, dass entsprechende Bemühungen im Gang sind.

Peter Camenzind
Redaktor Die Alpen



Sanierung von Klettertouren

Es scheint, dass das Thema Routensanierung wieder salonfähig wird und in den Köpfen einiger Kletterer herumgeistert. Es gibt drei verschiedene Szenarien, die ich aus rechtlicher Sicht beleuchten werde. Ich möchte dazu folgende Überlegungen anregen.

Erstbegehung. Eine Erstbegehung ist ein neuer Kletterweg durch eine mehr oder weniger schwierige Felswand, welche von den Erstbegehern erdacht und erstiegen wird, indem sie die von ihnen bevorzugten Sicherungsmittel in Art und Menge selbst bestimmen. Die Wiederholer bewegen sich also auf einer schon erstiegenen Kletterroute mit zum Teil vorhandenen Sicherungspunkten, wobei sie eigenverantwortlich deren Sicherheit prüfen müssen. Ein ausgebrochener oder nicht mehr vorhandener Sicherungspunkt lässt keine Haftung für irgendwen entstehen.

Alte Felshaken durch neue ersetzen. In einer Kletterroute, in welcher alte, schlechte Felshaken durch neue Felshaken ersetzt wurden, kann keine Haftung übernommen werden. Man weiß heute, dass geschlagene Normalhaken aufgrund verschiedener Einflüsse (Wetter, Temperatur, schlechtes Anbringen) keine Garantie dafür sind, dass sie auch halten. Wiederholer einer Tour sind ausschließlich eigenverantwortlich unterwegs und können, sollte ein Haken versagen, keine Schadensforderung geltend machen.

Sanieren von Kletterrouten. Die dritte Variante ist das Sanieren einer Kletterroute. Diese Tätigkeit sollte ausschließlich Fachleuten überlassen werden. Sanieren bedeutet, eine Tour sicher zu machen, ein Wiederholer darf und muss sich verlassen können, dass die Sicherungspunkte hundertprozentige Sicherheit gewährleisten. Beim Versagen eines solchen, nachträglich im Zuge einer Sanierung gesetzten Sicherungspunktes ist mit Ermittlungen von Seiten der Staatsanwaltschaft zu rechnen. Dabei kann in deren Verlauf ohne weiteres eine strafrechtliche Verfolgung eingeleitet werden. Auch muss mit Schadenersatzforderungen gerechnet werden. Sanierte Kletterrouten müssen auch permanent gewartet werden, denn der Sanierer – Verein oder Einzelperson – kann – wie oben erwähnt – zur Verantwortung gezogen werden und wird dann, im Falle eines Schuldspruches auch für sein Tun haften müssen.

Bei der neu entflammten Sanierungsdiskussion müssen wir in Südtirol/ Italien auch diese nicht unerheblichen Tatsachen mit berücksichtigen und vor Augen haben, wenn wir entscheiden, wie wir in Zukunft bei diesem Thema vorgehen wollen.

Hubert Mayr
AVS-Referent für Alpinwesen

